

Was ist denn nun los? Woher die anhaltende Begeisterung für die Sowjetunion? Die Leitartikler der FAZ machen sich Sorgen über den Vorsitzenden der KPdSU (was nichts Neues ist) und wünschen, daß es ihm gutgehe und er lange lebe auf Erden (was noch nie da war). Der „Spiegel“ feiert euphorisch, was seinen Anzeigenkunden zutiefst zuwider wäre: „Zum ersten Mal seit der Oktoberrevolution 1917 darf die Arbeiterklasse über die Produktionsmittel mitbestimmen.“ US-Konzerne investieren 10 Milliarden Dollar in einem Land, das ihr gewesener Generalvertreter vor wenigen Jahren noch für das „Reich des Bösen“ hielt. Und Alfred Herrhausen zieht es mit Macht nach Moskau, wohin ihn vormals keine zehn Pferde gebracht hätten – es sei denn, man hätte sie vor ein Geschütz gespannt.

Was also ist passiert?

Die politischen und wirtschaftlichen Führer der Sowjetunion haben fest versprochen, ihr Land wieder in einen Zustand zu versetzen, den man hierzulande gerne als Zivilisation bezeichnet. Das Reich des Bösen kriecht zu Kreuze vor den Lichtgestalten des freien Westens. „Wir haben siebzig Jahre lang alles falsch gemacht.“ (1) Da nun aber dieser freie Westen, gewitzigt im Umgang mit seinesgleichen, keineswegs dazu neigt, Versprechungen aufs Wort zu glauben, muß da schon einiges passiert sein in der Sowjetunion, solches Vertrauen zu rechtfertigen.

„Die Marktwirtschaft
ist gewissermaßen zum Exportschlager geworden.“
(Martin Bangemann)

Da hatte man unter dem Titel „Zu lange herrschte statt des Rubels der Befehl“ im „Spiegel“ 25/87 die Thesen von Professor Nikolai Schmeljow aus Moskau lesen können, eines führenden Vertreters der Perestroika, wie die Sowjetunion geschäftsfähig zu machen sei.

Nun ist Professor Schmeljow und mit ihm die Riege der „neuen Denker“ von Jelzin bis Sacharow, von Gorbatschow bis Medwedjew sicher nicht so blauäugig, selbst zu glauben, das sei eine Alternative. Denn daß der Rubel – oder allgemein: das Geld – ganz gut befehlen kann, das weiß man inzwischen. Unsere Herren Kaske, Reuter und Herrhausen haben es da weit gebracht. Siemens kommandiert weltweit inzwischen 360 000 Arbeiter, Daimler-Benz ebensoviel. Wo das Geld herrscht, herrscht der, der es hat. Das kennen wir also.

Also mal ehrlich, Professor: Soll das Geld herrschen oder der Arbeiter? So steht doch die Frage, wie sie die russischen Arbeiter und Bauern 1917 gestellt und beantwortet haben; wie sie sie seitdem immer wieder gestellt bekommen haben und beantworten mußten: im Bürgerkrieg gegen die zusammengekauften Kriegshaufen der alten Herren, bei der Industrialisierung des Landes, in der Kollektivierung der Landwirtschaft, im Kampf gegen den Hitlerfaschismus!

Gegen die Herrschaft der Arbeiter (oder geschwollen, wie sich der Professor nun mal ausdrückt: das „Monopol des Erzeugers“, das er brechen will) ist sich die Perestroika einig mit unseren Religionslehrern, Leitartiklern, der BILD-Zeitung und sonstigen für die geistige Ertüchtigung der westdeutschen Bevölkerung zuständigen Institutionen: Das „Monopol des Erzeugers“ ist eine Erfindung des Teufels oder mindestens Josef Stalins und funktioniert nicht. Unmittelbares Ergebnis ist, daß es keine Seidenstrümpfe gibt und man für Wurst oder Gemüse Schlange stehen muß.

Gegen diesen Mißstand ist die Perestroika wild entschlossen, „auf keinen Fall die Erfahrungen der ganzen Menschheit, darunter auch die des nichtsozialistischen Teils der Welt, unberücksichtigt zu lassen.“ (2) Es spricht die Erfahrung zumindest des nichtsozialistischen Teils der Welt: zunächst muß einer satt werden! Der Prolet? Zu kurz geschlossen: „Vor allem muß der Markt gesättigt werden, durch die Entwicklung gerade des Markts.“ (3) Denn „der Markt als wirksames feedback in der Wirtschaft ist die älteste Erfindung.“ (4)

Nun wollen wir mit der Perestroika nicht rechten, ob es da nicht doch die eine oder andere Erfindung gibt, die älter als der Markt ist: jedenfalls ist er sehr alt. So alt wie das Privateigentum, das auf ihm ausgetauscht wird.